

Johann Baptist Metz  
Gesammelte Schriften  
Band 6/1

# Johann Baptist Metz Gesammelte Schriften

Herausgegeben von  
Johann Reikerstorfer

Band 6  
Lerngemeinschaft Kirche

1. Teilband  
Kirchliche Lernprozesse

Johann Baptist Metz

# Kirchliche Lernprozesse

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2016  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)  
Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-34806-8

## Inhalt

Vorbemerkungen des Herausgebers .....	9
---------------------------------------	---

### Erster Teil

#### In der Spur des Konzils: Freiheit lernen in der Kirche

Reform und Gegenreformation heute. Zwei Thesen zur ökumenischen Situation der Kirchen (1969) .....	15
Kirchliche Autorität im Anspruch der Freiheitsgeschichte (1970)	42
1. Vorüberlegungen .....	42
2. Kirchliche Autorität vor dem Anspruch der Freiheitsgeschichte .....	47
3. Orientierungen für das praktische Selbstverständnis der kirchlichen Autorität und des Kirchenbewusstseins ..	62
Suchbewegungen nach einem neuen Gemeindebild (1987) .....	80
1. Subjektwerdung in der Kirche .....	80
2. Grundelemente des neuen Gemeindebilds .....	85
3. Gemeinde in Übergangsprozessen .....	88
4. Basisgemeindliche Ansätze .....	91
<i>Exkurs: Von der Betreuung zum „aufrechten Gang“: Die Autorität der Glaubenden (1991/2011) .....</i>	93
Im Aufbruch zu einer kulturell polyzentrischen Weltkirche (1987) .....	98
1. Der kirchengeschichtliche Ort und Rang des Aufbruchs ..	98
2. Vaticanum II: Konzil des Aufbruchs .....	100
3. Im Blick auf das Spannungsfeld „Erste Welt – Dritte Welt“ .....	101
4. Identitätsstiftende Zusammenhänge .....	103
5. Reformatorischer Aufbruch? .....	105
6. Herausforderungen an die europäische Kirche .....	108
Erste Differenzierungen zu einer sozial geteilten und kulturell polyzentrischen Welt-Kirche (1986) .....	114
1. Polyzentrismusfähigkeit .....	114
2. Option für die Armen – Option für die Anderen .....	116
3. Worum es geht .....	119

<b>Kirchliche Kommunikationskultur. Überlegungen zur Kirche in der Welt der Massenmedien (1991)</b> .....	121
1. Konzilsperspektiven .....	121
2. Kommunikation in der Einen Welt .....	123
3. Kommunikation in der globalen Diaspora .....	128
4. Gottesrede und Gebet im Zeitalter der Massenmedien ...	129
5. Ein strikter Kommunikationsvorbehalt .....	131
6. Eine neue Arkandisziplin? .....	132
<b>Der unpassende Gott (1995)</b> .....	136
1. Subjekte des Reformbegehrens .....	136
2. Elementare Krisen – elementare Vergewisserungen .....	136
3. Vom Preis der Reform .....	138
<b>Zweiter Teil</b>	
<b>Keiner hofft für sich allein</b>	
<b>Kirchenkritik aus Hoffnung (1968)</b> .....	143
<b>Kirche für die Ungläubigen? (1966)</b> .....	145
<b>Aufstand der Hoffnung – Erinnerung an ein Synodendokument (1982)</b> .....	165
<b>Vergebung der Sünden – Theologische Überlegungen zu einem Abschnitt aus dem Synodendokument „Unsere Hoffnung“ (1977)</b> .....	176
1. Entschuldigungstheorien der Geschichte und Gesellschaft	176
2. Kirchliche Praxis der Sündenpredigt .....	182
3. Maßstäbe der Verantwortung .....	184
4. Erfahrung Gottes angesichts geschichtlich-gesellschaftlicher Schuld erfahrung („Transzendenz nach unten“) .....	185
<b>„Dein Gott ist auch mein Gott“ – Vom „Überleben“ Gottes im Tod des Menschen (2011)</b> .....	188
<b>Einladung an alle – „mit offenen Augen“ (2011)</b> .....	190
<b>Wo manifestiert sich Gottes Geist gegenüber den Geistern der Zeit? – Aufzeichnungen einer ökumenischen Disputation (1978)</b> .....	193
1. Zur Manifestation der Geister der Zeit – als Gegenmanifestation zum Geiste Gottes .....	193

2. Zur Manifestation des Geistes Gottes in den Erfahrungen der Zeit .....	194
3. Zu Krisensymptomen im zeitgenössischen Christentum ..	194
4. Zum praktischen Fundament der Identität des Christentums in unserer Zeit .....	195
5. Zu Traditionalismus und Ökumene .....	196
Mut zur Unterbrechung. Pfingstliche Thesen (1981/2011) .....	203
Ermutigung zum Gebet (1977) .....	208
Etsi Deus daretur – Gebet eines Ungläubigen (2011) .....	221
Die Zeit der kleinen Propheten (1982) .....	223
Froh-botschaft? (2011) .....	224
Zur Heimkehr der Theodizeefrage in die Glaubenssprache der Christen (2011) .....	228
Ein biographischer Durchblick: „Worin ich mich nicht geändert habe“ (1996) .....	233

### Dritter Teil

#### Universalismus im Pluralismus der Religionen und Kulturen: Autorität der Leidenden

Einheit und Vielheit – Perspektiven und Probleme auf dem Weg zur Weltkirche (1989) .....	241
1. Die neue kirchengeschichtliche Situation .....	241
2. Probleme auf dem Weg zur Weltkirche .....	242
3. Voraussetzung für einen gelingenden Polyzentrismus ..	244
4. Ökumenische Perspektiven und Aufgaben .....	250
Erste Anmerkungen zu einem theologisch-politischen Weltprogramm (1997) .....	254
Vorwort zu: Sie leben im Herzen des Volkes. Lateinamerikanisches Martyrologium (1984) .....	266
Für eine neue hermeneutische Kultur (1991) .....	271
Das Christentum und die Fremden – Perspektiven einer Ethik der Konvivialität (1993) .....	276
Memoria passionis im Zeitalter kultureller Amnesie (1997) ....	287

## Vierter Teil

### Karl Rahner – ein Lehrer der Kirche

Karl Rahner – Rundgang durch sein Arbeitsfeld (1956) . . . . .	297
Widmung und Würdigung. Karl Rahner, dem Sechzigjährigen (1964) . . . . .	305
Karl Rahner (1966) . . . . .	315
Karl Rahner – ein theologisches Leben. Theologie als mystische Biographie eines Christenmenschen heute (1974) . . . . .	321
1. Eine Frage anlässlich eines Inserats . . . . .	321
2. Das Unternehmen einer lebensgeschichtlichen Dogmatik in unserer Zeit . . . . .	322
3. Spiegelungen . . . . .	328
4. Der Schrei . . . . .	332
5. Und der Preis? . . . . .	333
Den Glauben lernen und lehren. Dank an Karl Rahner (1984) . .	336
1. Die Grundgebärde: Rettung . . . . .	336
2. Gotterfahren und Gott suchend . . . . .	337
3. Ein kritischer Anwalt seiner Kirche . . . . .	338
4. Mystik, konkret . . . . .	338
5. Aufstand gegen die Geheimnislosigkeit der Moderne . . . .	338
6. Ein Vater des Glaubens und selbst heimatlos . . . . .	340
7. Dank . . . . .	341
Karl Rahner zu vermissen. Zur Erinnerung an den großen Theologen (1985) . . . . .	342
Zeuge für den „zweiten Mut“: „Wer retten will, muss wagen“ (1989) . . . . .	347

## Anhang

Quellenverzeichnis . . . . .	357
Kurzzitationen . . . . .	363
Personenregister . . . . .	366
Sachregister . . . . .	370

## Vorbemerkungen des Herausgebers

Die von Johann Baptist Metz eingeforderte „Entprivatisierung und Temporalisierung“ der theologischen Begriffswelt erzwingt in der „Lerngemeinschaft Kirche“ (GS 6) die Aufnahme geschichtlicher Situationen in die kirchliche Selbstwahrnehmung. Dieser Lernprozess ist von der Absicht geleitet, die Glaubensgeschichte in säkularer Gesellschaft gegen privatisierende Reduktionen als „gefährliche Erinnerung“ zu artikulieren und ihre gemeinschaftsstiftende Ausdruckskraft der öffentlichen Bewährung auszusetzen. Deshalb durchzieht und prägt diese Lernerfahrung die wichtigsten „Kirchendefinitionen“ der Neuen Politischen Theologie: Kirche als „Institution gesellschaftskritischer Freiheit des Glaubens“, als „öffentliche Tradentin einer gefährlich-befreienden Erinnerung“, als „kulturell polyzentrische Weltkirche“, als „Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft in der Nachfolge Jesu“ und schließlich als „Kirche der Compassion“, die in der Treue zum apokalyptischen Erbe das christliche Gottesgedächtnis im „Eingedenken fremden Leids“ zu entgrenzen und zu tradieren sucht.

1. Der Band „Lerngemeinschaft Kirche“ gliedert sich in die beiden Teiltände: „Kirchliche Lernprozesse“ (6/1) und „Lernorte – Lernzeiten“ (6/2).

Vor dem Anspruch der neuzeitlichen Freiheitsgeschichte konzentriert sich der hier vorliegende Teilband (6/1) auf die befreiende Anerkennung der Autorität der Glaubenden in ihrer subjekthaften Zeugniskompetenz. Freiheit im Glauben, die in intersubjektiver Zuerkennung kirchlich gelernt werden muss, steht im Fokus der Aufmerksamkeit („Freiheit lernen in der Kirche“). Das Gewicht der durch das II. Vatikanum angestoßenen Subjektwerdung der Glaubenden und ihrer Autorität in den kirchlichen Lernprozessen erschließt nicht nur Perspektiven für ein neues Gemeindebild kirchlichen Lebens und eine erinnernd-erzählende Glaubenssprache, sie eröffnet auch weltkirchlich neue Erfahrungs- und Lernräume im gegenseitigen Erfahrungsaustausch bei der Entfaltung des kirchlichen und theologischen Lebens.

In der langsam sich entwickelnden kulturell polyzentrischen Weltkirche steht das Verhältnis von „Einheit und Vielheit“ auch in einer ökumenisch relevanten und verpflichteten Weise vor neuen Bewährungsproben. Vor allem stellt sich die Frage nach der Gestaltung einer Kommunikationskultur, in der Hoffnung als „Hoffnung für Andere“ ihren authentischen Selbstausdruck findet. Eine solche Kultur verlangt im Widerstand gegen den Enteignungsdruck einer massenmedialen Öffentlichkeit Ver-

ständigungs- und Austauschprozesse in gegenseitiger Inspiration und Kritik. Eine Kirche, die längst schon „Dritte-Welt-Kirche“ geworden ist, könnte gerade in der Aufmerksamkeit für die Kämpfe und Leiden der armen Kirchen wichtige Erneuerungsimpulse für das kirchliche und christliche Leben in Europa empfangen.

Die Beiträge im II. Teil („Keiner hofft für sich allein“) erproben und thematisieren Glaubenserfahrungen in einer verzeitlichten Intersubjektivität, die schon früh als leitender Horizont der Neuen Politischen Theologie fungiert: Intersubjektivität – nicht als zeitlos-anthropologische Konstante, sondern als Aufgabe auch eines politischen Ringens um ihre authentischen Erscheinungsformen. In der Hoffnung für die Welt sucht Kirche nach Lernorten und Lernzeiten, in denen sie sich immer auch in das ihr „Fremde“, das ihr geschichtlich „Aufgedrängte“ und „Zugemutete“ übersteigt, um ihrer Hoffnung praktisch erfahrbaren Ausdruck zu verleihen. Nur in der Hoffnung „für Andere“ vermag sich christliche Hoffnung dem Projektions- und Ideologieverdacht zu entwinden. Denn hoffen kann der Einzelne erst, „wo er anfängt, es für die Anderen zu tun, wo er das, was er für sich erhoffen möchte, zuvor für die Anderen, schließlich für alle zu hoffen wagt“ (J. B. Metz). Der Teil schließt mit einer Theodizeeperpektive: „Worin ich mich nicht geändert habe“.

Der Frage, wie das Christentum seine universale Sendung im Pluralismus der Religionen und Kulturen ohne imperialistische Vereinnahmung der Anderen und ohne relativierende Selbstprivatisierung wahrzunehmen vermag, stellen sich die Beiträge im III. Teil. In diesem Zusammenhang erkennt Metz die „Autorität der Leidenden“ als ein wahrheitsfähiges Kriterium der Verständigung und des Zusammenlebens in einer globalisierten Welt. Und er sieht in der Anerkennung dieser Autorität die Voraussetzung aller universalistischen Ansprüche – auch und gerade der christlichen Gottesrede.

Der IV. Teil dieser kirchlichen Lernprozesse gilt dem unvergesslichen Theologen Karl Rahner, dessen lebensgeschichtliche Theologie als „mystische Biographie eines Christenmenschen heute“ seine Würdigung erfährt. Karl Rahner – ein Gott suchender und lernfähiger Lehrer der Kirche.

2. Die vielen Texte zur Kirchenthematik erzwangen ein Auswahlverfahren. Um Wiederholungen möglichst zu vermeiden, wurden für die Edition vorzugsweise jene Schriften herangezogen, die in ihrem Ursprungskontext bereits eine größere Öffentlichkeit gefunden haben (Vorträge bei Katholiken- bzw. Kirchentagen, Kongressen, interdisziplinären Kolloqui-

en, ökumenischen Disputationen usw.). Doch sollten auch in anderen – hier nicht aufgenommenen – Textvarianten neu eingebrachte Gesichtspunkte oder weiterführende Textmodifikationen nach Möglichkeit in den editorischen Anmerkungen als „Zusätze“ oder „Textergänzungen“ Berücksichtigung finden. Die Schriften Karl Rahners und Bernhard Weltes werden auch nach ihrem Auffindungsort in den Gesamtausgaben KRSW (Karl Rahner – Sämtliche Werke) bzw. BWGS (Bernhard Welte – Gesammelte Schriften) zitiert.

Im Übrigen gelten die schon in den ersten beiden Bänden dieser „Gesammelten Schriften“ publizierten Richtlinien für die Gestaltung und Edition der Texte. Offensichtliche Schreib- und Interpunktionsfehler wurden stillschweigend korrigiert. Namen von Autoren oder Herausgebern sind nur in Verbindung mit entsprechenden Publikationen oder Zitaten in Kursivschrift gesetzt. Bibliographische Angaben finden sich z. T. mit Verweisen auf einschlägige Vorarbeiten zu einzelnen Themenbereichen im angefügten Quellenverzeichnis. Um die Reihenfolge der Anmerkungen in den Texten nicht zu beeinträchtigen, werden die Anmerkungen des Herausgebers durch eine separate Zählung davon abgehoben. Letztere sind durch unterstrichene Anmerkungsnummern eigens gekennzeichnet.

Im Rückblick auf die intensiven Arbeiten an der „Lerngemeinschaft Kirche“ gilt es in mehrfacher Adressierung meinen Dank auszudrücken: Herrn Dr. Stephan Weber vom Herder-Verlag für die verständnisvolle und konstruktive Begleitung bei der Textgestaltung; Frau Brigitte Schröder, die mir bei der Beschaffung schwer zugänglichen Quellenmaterials – vor allem für GS 6/2 – sehr behilflich war, Frau Ingrid Praher für ihre Mithilfe bei der Erstellung der Personen- und Sachregister beider Teilbände und nicht zuletzt Herrn Daniel Kuran für seine gewissenhaften Korrekturarbeiten an den Manuskripten.



**Erster Teil**  
**In der Spur des Konzils:**  
**Freiheit lernen in der Kirche**



## Reform und Gegenreformation heute. Zwei Thesen zur ökumenischen Situation der Kirchen (1969)

### Vorwort

Der Text enthält zwei Thesen zur ökumenischen Situation der Kirchen heute. Doch nach dem hier entwickelten Verständnis von Ökumene ist – um eben dieser Ökumene willen – gerade von der konkreten kirchlichen Situation die Rede, sowohl innerkirchlich, im Kräftespiel von Reform und Gegenreformation, wie im ständigen Blick auf den Sendungsauftrag des Christentums in der gegenwärtigen Gesellschaft. Ich habe dabei in die erste These, die dem inneren Zusammenhang von Ökumene und Kirchenreform nachgeht, Beobachtungen und Überlegungen zur aktuellen Reformsituation in der katholischen Kirche einbezogen, die ich in ähnlicher Form schon in einer freien Rede vor meinen Studenten über den „Glauben der Reformer“ bzw. in einem „Offenen Brief an Karl Rahner“ vorgetragen hatte (vgl. „Publik“ 13/1968 und 10/1969). Nicht zuletzt diese erste These mag den gewählten Titel des kleinen Buches rechtfertigen. Doch ist auch die zweite These, die sich mit der Figur der „indirekten Ökumene“ beschäftigt und die u. a. eine theologische Interpretation des Sinns und der Funktion christlicher Bekenntnisformeln versucht, auf die Wandlungen in der kirchlichen Situation unter den Herausforderungen ihrer heutigen Umwelt bezogen. Vielleicht ließe sich übrigens das Ganze als ein kleines Stück angewandter „Politischer Theologie“ verstehen, von dem ich gerne annähme, dass es auf seine Art dazu beiträgt, den unter diesem nicht unmissverständlichen Wort diskutierten theologischen Ansatz etwas zu verdeutlichen. Der Redecharakter des Textes wurde bewusst beibehalten. Zwar sind dadurch dem kleinen Buch eine Reihe von Begrenzungen auferlegt, vor allem was die Vollständigkeit und Ausführlichkeit der Argumentation, die historische Analyse der angewandten Kategorien und die Auseinandersetzung mit anderen theologischen Positionen angeht. Doch schließlich begreift sich das hier Gesagte nicht zuerst als eine Abhandlung über die gegenwärtige kirchliche Situation, sondern gerade auch als eine Parteinahme in ihr.

### I.

Ich bin kein Ökumeniker vom Fach. Aber das muss nicht nur ein Nachteil sein. Ökumenische Theologie als theologische Sonderdisziplin ist ohnehin

eine Verlegenheitslösung, ein Provisorium. Sie zielt darauf, sich selbst überflüssig zu machen. Denn schließlich ist Ökumenismus nicht eine regionale, sondern eine universale und radikale theologische Einstellung. Was Christen heute verbindet, kann nicht bloß auf den guten Willen und die theologische Anstrengung Einzelner gegründet sein. Es muss immer mehr von allen gefördert und repräsentiert werden. Bevor wir noch gefragt sind, sind wir heute gezwungen, ökumenisch zu denken und zu handeln. In diesem Sinne ist heute jeder ein Ökumeniker – trotz seiner Einwilligung.

Gleichwohl gibt es gegenwärtig so etwas wie eine Krise des ökumenischen Gedankens, eine Krise des ausdrücklich ökumenischen Interesses. Ich sage das zunächst im Hinblick auf die katholische Kirche. Ich glaube indes, dass diese Diagnose auch für die anderen christlichen Kirchen gilt. Von den Symptomen und Ursachen dieser Krise möchte ich hier nur einige nennen. Es zeigt sich – zunächst – eine gewisse Müdigkeit im direkten ökumenischen Dialog, der dort, wo er „rein theologisch“ geführt wird, immer an die gleichen Grenzen zu stoßen und immer die gleichen Probleme zu reproduzieren scheint: Fragen der Ekklesiologie, der kirchlichen Autorität, Fragen insbesondere des Primats und der päpstlichen Unfehlbarkeit. Rein theologische Versuche, diese Schwierigkeiten zu überwinden, wirken sehr artifiziell und konstruiert; sie haben nicht selten etwas von jener „synthetischen Versöhnung“ an sich, die ich zuweilen auch im Gespräch zwischen Christen und Marxisten beobachtet und erlebt habe, wenn die Gesprächspartner die soziale und geschichtliche Vermittlung ihrer Begriffe aus den Augen verloren.

Wer möchte – weiterhin – leugnen, dass die Enzyklika *Humanae Vitae* eine zusätzliche Belastung für den zeitgenössischen Ökumenismus gebracht hat! Schwerwiegender scheint mir jedoch zu sein, dass es in der nachkonziliaren Kirche von heute gewisse Symptome für eine „Gegenreformation“ gibt, die sich gegen die reformerischen Konsequenzen des Konzils selbst wendet und die in autoritären Maßnahmen „von oben“ oder autoritären Erkenntniserwartungen „von unten“ nichts so zu fürchten scheint wie die „Autorität der Freiheit“ selbst, die sich auf dem Konzil schüchtern zu Wort gemeldet und überraschend viel Gehör gefunden hatte. Davon soll gleich ausführlicher die Rede sein.

Hier möchte ich zunächst noch ein anderes Symptom für die Krise des Ökumenismus nennen. Das jüngste Heft der Zeitschrift *Concilium* zum Thema „Ökumenismus“ enthält eine Dokumentation über „konkrete Ergebnisse und Aussichten der ökumenischen Arbeit“ in den verschiedenen

Ländern.<sup>1</sup> Im Nachwort zu dieser Dokumentation stellen die Redakteure fest: „Unter den Fragen, die wir den verschiedenen Autoren vorgelegt haben, lautete eine: Welchen Anteil hat die Jugend an der ökumenischen Bewegung Ihres Landes? Hat sie vielleicht eine andere Auffassung von der Ökumene? Kein Berichtersteller ist auf diese Fragen ausdrücklich eingegangen. Das ist umso bedauerlicher, wenn man bedenkt, dass die Hälfte der Weltbevölkerung jünger ist als 25 Jahre ... Wahrscheinlich ist den Jüngeren der ökumenische Gedanke bereits so selbstverständlich geworden, dass sie ihn voraussetzen; vielleicht gehen ihre Interessen aber auch mehr in die Richtung von Problemen, die für sie aktueller sind, wie Revolution, Dritte Welt, wirtschaftliche Gleichberechtigung.“ Ich glaube, dass sich darin eine Wende anzeigt, die wir heute vielfach beobachten: eine Wende von der ausdrücklich „ökumenischen“ zur mehr „politischen“ und „gesellschaftskritischen“ Interpretation des Evangeliums und seines Einheitsgedankens. Das Problem der christlichen Ökumene rückt noch stärker als bisher in den Horizont der Weltökumene ein; die Einheit der Christen wird nicht mehr als erster Gegenstand, sondern teilweise als Voraussetzung, teilweise als indirekte Folge einer gesellschaftsbezogenen Interpretation und Bezeugung des biblischen Einheitsgedankens angesehen. Nicht die Zerrissenheit der Christen unter sich, sondern die Zerrissenheit der Welt in sich wird als erste Herausforderung empfunden: als Herausforderung an die evangelische Botschaft von der Einheit und Versöhnung, als Herausforderung an die im Evangelium proklamierte Parteilichkeit für die Ausgeschlossenen, Erniedrigten und Beleidigten. In diesem Sinne scheint im Christentum von heute so etwas wie eine neue Phase in der Realisierung christlicher Einheit aufzubrechen.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Concilium 5 (1969), 313–336; das folgende Zitat: a. a. O., 336.

<sup>2</sup> Man könnte versucht sein, diese Phase – im Blick auf die traditionellen Formen des Ökumenismus – als „postökumenisch“ zu bezeichnen. Doch sowohl in der Wortwurzel und im biblischen Sprachgebrauch von „ökumenisch“ wie in den jüngsten Äußerungen der ökumenischen Bewegung selbst (vor allem seit Genf 1966 und Uppsala 1968) ist die hier gemeinte neue Dimension der ökumenischen Aufgabe angesprochen. Zudem könnte der Gebrauch von „postökumenisch“ eine gefährliche Dispenswirkung für jene haben, die sich in vieler Hinsicht noch vor- oder gar antiökumenisch verhalten. Entscheidend bleibt freilich, dass im Folgenden sowohl die neue Theorie-Praxis-Gestalt des ökumenischen Themas, d. h. sein innerer Zusammenhang mit kirchlicher Reform (These 1) wie auch die Vermittlung der christlichen Einheit über die Welt (These 2) nicht als zusätzlich-sekundäre, sondern als zentrale Bestimmungen des christlichen Ökumenismus verstanden werden. – Den kritischen Hinweis zum Gebrauch von „postökumenisch“ verdanke ich meinem Kollegen Peter Lengsfeld.

Im Hinblick auf die damit skizzierte Krise des vertrauten Ökumenismus möchte ich zwei Thesen vortragen. Die erste beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Ökumenismus und kirchlicher Reform, und die zweite sucht die Bedeutung des auf die eine Welt zielenden kritisch-befreienden Sendungsauftrags der Christen für das Wachstum der innerchristlichen Einheit herauszustellen.

## II.

Die *erste These* lautet: Ein wirksamer Fortschritt in der christlichen Ökumene ist heute untrennbar an einen Wandel in den Strukturen und in der öffentlichen Praxis der Kirchen selbst gebunden. Die ökumenische Frage ist in sich selbst zu einer Frage der kirchlichen Reform geworden. Und deshalb ist ökumenische Arbeit vor allem charismatisch-kritische Reformarbeit in und an der eigenen Kirche.

1. Der in dieser These ausgedrückte innere Zusammenhang zwischen Ökumenismus und kirchlicher Reform entspringt nicht einer puren Resignation und Skepsis gegenüber theologischen Verständigungsmöglichkeiten. Er huldigt nicht einer theologiefindlichen Ideologie der Praxis, nicht einem Fetischismus der Handlung und Veränderung, der die Frage nach den Bedingungen dieses Handelns unterschlägt. Er ist zunächst ganz allgemein begründet *in dem operationalen und sozialen Charakter der theologischen Frage nach Wahrheit und Einheit überhaupt*. Diese Frage kann gar nicht mehr als reines Theorieproblem gestellt und beantwortet werden; sie ist ein Theorie-Praxis-Problem, und die Öffentlichkeit ist unaufgebbares Medium der theologischen Wahrheits- und Einheitsfindung. Diese allgemeine theologische Überlegung, die ich an anderer Stelle zu begründen und zu erläutern suchte<sup>3</sup>, kann hier nicht weiter verfolgt werden. Wir setzen vielmehr voraus, dass jeder theologische Fortschritt in der Einheit nicht nur einer historischen, sondern gerade auch einer sozialen Verifikation in der Öffentlichkeit und in der gewandelten Praxis der Kirche selbst bedarf. Nur so kann der ökumenische Prozess aus seiner Abstraktheit, d. h. aber auch aus seiner Vorläufigkeit und Unbestimmtheit, aus seiner konkreten Unwahrheit befreit werden.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> J. B. Metz, Politische Theologie, in: SM III, 1232–1240 [s. JBMGS 3/2, 255–262].

<sup>4</sup> Für eine Hermeneutik, die am Theorie-Praxis-Problem orientiert ist, gehören Wahrheit und Wahrhaftigkeit eng zusammen; Wahrhaftigkeit ist hier nicht nur eine moralische, sondern auch eine noetische Kategorie.

Über diese generelle theologische Überlegung hinaus gibt es freilich auch einen spezifischen Zusammenhang zwischen Ökumenismus und kirchlicher Reform. Ich möchte zwei Aspekte dieses spezifischen Kontextes nennen. Einmal müssen wir heute davon ausgehen, dass Einheit und Unterscheidung im Glauben gar nicht mehr „rein theologisch“ dargestellt und entschieden werden können. Der Grund scheint mir in dem wachsenden inneren Pluralismus der Theologien selbst zu liegen, der einerseits prinzipiell unaufhebbar ist und der andererseits nicht nur sekundäre theologische Probleme, sondern die Interpretation der ganzen Glaubenswirklichkeit betrifft. Wer könnte angesichts dieses Pluralismus noch mit Sicherheit sagen, ob überhaupt und gegebenenfalls worin diese oder jene theologische Konzeption – etwa von K. Barth, R. Bultmann, P. Tillich u. a. – in jedem Falle unkatholisch ist? Laufen nicht in der Tat die theologischen Fronten heute schon quer zu den Konfessionsgrenzen? Wie also könnte die Theologie selbst die unterscheidende Einheit ihres Gegenstandes bestimmen und garantieren? *Die Frage nach der Einheit im Glauben überführt sich selbst in eine praktische Frage. Der Fundort dieser Einheit ist nicht die reine Theologie, sondern der Kanon des praktizierten Bekenntnisses der Kirchen.*<sup>5</sup> Ist damit aber nicht jede effektive Förderung der Einheit zwischen den Kirchen infrage gestellt? Bleibt hier nicht jede Frage nach der Einheit positivistisch und dezisionistisch auf die herrschende konkrete Praxis der Kirchen fixiert?

Unter den geschilderten Bedingungen gibt es meines Erachtens nur eine Möglichkeit des Fortschritts in der Ökumene: Wenn eben die Lebenspraxis der Kirchen und die Strukturen, in denen sie sich vollzieht, selbst gewandelt werden. Erst auf dem langen Weg durch solche Reformen wandeln sich auch jene Mentalitäten, die uns lautlos trennen und die durch keine theologische Reflexion einander anzugleichen sind. So zeigt diese Überlegung den in unserer These ausgedrückten Zusammenhang zwischen Ökumenismus und kirchlicher Reform. Theologie als Instanz kritischer Freiheit in der Kirche kann und muss dabei zu einem Ort der Initiative im Wandel, zu einem Ort der Emanzipation von bestimmten Praxen und Strukturen der Kirche werden.

Zum anderen enthält das Problem des Ökumenismus die Dimension der Geschichte, der geschichtlich veruntreuten Einheit. Die Bindung des Problems der Einheit im Glauben an das Problem der Geschichte besagt,

---

<sup>5</sup> Vgl. K. Rahner, Der Pluralismus in der Theologie und die Einheit des Bekenntnisses in der Kirche, in: Concilium 5 (1969), H. 6/7, 462–471 [KRSW/1a, 339–354].

dass diese Einheit nicht rein interpretatorisch erlangt werden kann. Geschichte ist eine Sache aus Fleisch und Blut, und deshalb kann, was geschichtlich sich begab, nie rein spekulativ ausgeräumt oder revidiert werden. Geschichte ist die Erfahrung der Wirklichkeit in Konflikten, die nicht rein begrifflich versöhnt werden können. Diese Konflikte können nur handelnd gelöst werden, der geschichtliche Identitätsverlust des Christentums kann nicht einfach durch eine Neuinterpretation der christlichen Traditionen überwunden werden; das rein gedankliche Verhältnis zur Trennungsgeschichte bleibt selbst in der Unwahrheit, in die wir durch unsere geschichtlichen Handlungen geraten sind. Wir werden deshalb die evangelische Tradition und Verheißung der Einheit nur unter uns bewahren, wenn wir die gegenwärtigen kirchlichen Verhältnisse, Praxen und Lebensweisen erneuern helfen. Und ökumenische Theologie wird den Gedanken der Einheit in Christus nur dann nicht unverbindlich mystifizieren oder ideologisch missbrauchen zur Verschleierung der faktischen Zerrissenheit der Christen, wenn in ihr die gegenwärtigen Bedingungen kirchlichen und christlichen Lebens selbst angegriffen und geändert werden, da es unter ihnen die gesuchte und gewünschte Einheit nicht geben kann. Ich weiß, dies klingt alles reichlich abstrakt! Es gewinnt jedoch eine erste konkrete Verbindlichkeit, wenn wir auf die reformerische Situation in der Kirche blicken.

2. Für die katholische Kirche – und nur von ihr soll hier ausdrücklich die Rede sein! – hat diese kirchliche Reform diese Erneuerung der Lebenspraxis und der Strukturen der Kirche im II. Vatikanischen Konzil eingesetzt. Dieses Konzil war deshalb gerade dadurch in einem eminenten Sinn ein „ökumenisches“ Konzil, dass es ein Konzil der kirchlichen Erneuerung war oder doch zu sein versuchte. Umgekehrt gilt freilich auch, dass eine Krise der im Konzil begonnenen Erneuerung zu einer, ja vielleicht zu der entscheidenden Krise des gegenwärtigen Ökumenismus selber werden muss. Wenn ich deshalb im Folgenden von der Krise der kirchlichen Reform spreche, verlasse ich nicht eigentlich das Thema des Ökumenismus; ich spreche von seiner eigenen Krise und seinen eigenen Schwierigkeiten.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> In die Überlegungen dieses Abschnitts (2a–c) habe ich den Text meiner Rede über den „Glauben der Reformen“ [s. JBMGS 1, 234–243] sowie Teile meines „Offenen Briefs an Karl Rahner“, der ursprünglich in *Publik 2* (1969), Nr. 10 (7.3.1969), 25 f. erschienen ist, aufgenommen.